

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang  
– Oktober 2024 –

---

**Rawls-Handbuch.** Leben – Werk – Wirkung, hg. v. Johannes J. FRÜHBAUER / Michael REDER / Michael ROSENECK / Thomas M. SCHMIDT. – Berlin: Metzler/Springer 2023. 678 S., geb. € 119,99 ISBN: 978-3-476-05927-7

Dieses Buch ist ein Ereignis. In der boomenden – und mittlerweile deutlich hypertrophierenden – Handbuch-Literatur schießt es allein schon vom Umfang her den Vogel ab. Mit 678 Drucks. schlägt es klar das im Jahr 2021 erschienene Aristoteles-Handbuch (617 S.). Die zwischen 2020 und 2022 erschienenen Handbücher zu Arendt, Foucault und Simmel bringen es dagegen „nur“ auf jeweils gut 500 Drucks. Und das Habermas-Handbuch aus dem Jahr 2009 erscheint mit seinen 392 S. heute geradezu magersüchtig.

Dieses Buch ist aber auch deshalb ein Ereignis, weil die vier Hg. – was bei einem liberalen politischen Theoretiker wie John Rawls eigentlich nicht zu erwarten wäre – aus den universitären Landschaften der kath. Theol. stammen. Dies ist ein weiterer Beleg für das enorme Rezeptionspotenzial der deutschen Theol. im Blick auf die zeitgenössische säkulare Theoriebildung; ein Potenzial, das ihr viele außenstehende Beobachter – innerhalb wie außerhalb der Kirche – für gewöhnlich nicht zutrauen. Die Hg. arbeiten als Sozialethiker und/oder Religionsphilosophen und sind zumeist schon seit Jahrzehnten an den interdisziplinären Diskursen um Freiheit und Gerechtigkeit, um Staat und Demokratie, um Religion und Öffentlichkeit, um Modernität und Säkularität in den westlichen Gegenwartsgesellschaften beteiligt. Für das Großprojekt ihres Handbuchs ist es ihnen gelungen, 45 Vf.:innen v. a. aus der Politikwissenschaft und der Phil. zu gewinnen und nicht weniger als 83 Beiträge einzuwerben, wobei etwa 20 Texte von ihnen selbst stammen. Dass es bei dieser Menge zu zahlreichen thematischen Wiederholungen kommt, kann nicht überraschen. Dies erweist sich aber nur selten als Nachteil. Es ist im Gegenteil oft erhellend zu beobachten, wie sich verschiedene Beiträge in unterschiedlichen Perspektiven auf die gleichen „Rawls-Motive“ beziehen und dabei differenzierte Wahrnehmungen und kontroverse Wertungen erkennen lassen.

Der Bd. beginnt mit einem ersten Teil unter der – leider irreführenden – Überschrift „Leben“ (1–10). Hier findet sich nämlich nur eine knappe Einführung in das Handbuch selbst. Einen biografischen Abriss zur Person des 2002 verstorbenen John Rawls, der schon zu Lebzeiten als ein „aktueller Klassiker“ des politischen Denkens galt, sucht man dagegen vergebens. Dabei hätte man gerne mehr erfahren über die keineswegs immer gradlinigen Lebenswege des 1921 geborenen Rechtsanwaltssohnes aus Baltimore; zumal eine Beschäftigung mit Rawls' Leben auch im Untertitel angekündigt wird. Das Handbuch bietet dazu aber nur eine knappe Zeittafel ganz am Ende des Bd.s (669f) sowie einige Hinweise von *Johannes J. Frühbauer* (14–18), die sich im Wesentlichen an

Ausführungen Otfried Höffes orientieren.<sup>1</sup> Wer Näheres zu Rawls' persönlichem Lebensweg und seiner intellektuellen Biografie erfahren möchte, wird eher dort und in der bekannten Rawls-Einführung von Thomas W. Pogge (*John Rawls* [Beck'sche Reihe. Denker 525], München 1994, 11–35) fündig. Sehr interessant ist aber der in der Zeittafel erwähnte Hinweis, dass Rawls, der während des Zweiten Weltkriegs als Soldat u. a. kurzzeitig in Japan eingesetzt worden war, aufgrund der „vor Ort wahrgenommenen Folgen des Atombombenabwurfs über Hiroshima“ (669) einen Befehl verweigert habe und deshalb degradiert worden sei. Woher diese Information stammt, wird aber nicht angegeben. Bei Pogge liest man lediglich, Rawls habe die Armee im Januar 1946 als einfacher Soldat verlassen, „nachdem er gegen Kriegsende die Chance, Offizier zu werden, ausgeschlagen hatte, weil das eine Verlängerung seiner Dienstzeit erfordert hätte“ (Pogge 1994, 20).

In seinen nächsten drei Teilen bietet das Handbuch prägnante Kurzdarstellungen zu den von Rawls vorliegenden Monografien (*Eine Theorie der Gerechtigkeit, Politischer Liberalismus, Das Recht der Völker, Gerechtigkeit als Fairneß, Über Sünde, Glaube und Religion*; 21–89), zu seinen von ihm selbst nicht zur Veröffentlichung vorgesehenen Vorlesungen über die Geschichte der Moralphil. und die der politischen Phil. (93–114) sowie zu seinen Aufsatzsammlungen *Die Idee des politischen Liberalismus* und den bis heute nicht in einer dt. Ausgabe vorliegenden *Collected Papers* (117–144). Bei der Zusammenschau dieser Werke wird deutlich, wie sehr sich Rawls immer wieder um Revisionen, Umbauten und Neuentwürfe seiner phil. Optionen bemühte und wie sehr er dabei auch in die Nähe offener Widersprüchlichkeiten geriet, ohne aber seine zentralen Anliegen jemals aus dem Auge zu verlieren. Im fünften Teil (145–188) werden sieben für John Rawls relevante „Referenzautoren“ vorgestellt: Jeremy Bentham, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Immanuel Kant, John Locke, Karl Marx, John Stuart Mill und Jean-Jacques Rousseau. Warum genau diese Autoren gewählt wurden, wird nicht erläutert und erklärt sich auch nicht einfach von selbst. Man fragt sich z. B., ob nicht auch David Hume und Henry Sidgwick als Referenzautoren hätten vorgestellt werden müssen, denn diese spielen – anders als Marx und Hegel – zumindest in der *Theory of Justice* eine wichtige Rolle.

Der sechste – und mit Abstand umfangreichste – Teil des Handbuchs steht unter der Überschrift „Begriffe und Konzepte“ (189–460). Hier finden sich 46 Einzelbeiträge, in denen es um für das Rawlssche Werk (mehr oder weniger) grundlegende Motive geht, etwa die „rawls-typischen“ Begriffe des Differenzprinzips und des Schleiers des Nichtwissens, des übergreifenden Konsenses und des Faktums des vernünftigen Pluralismus. Man wird bezweifeln können, ob hier Konzepte wie Familie und Versöhnung in die vorderste Reihe gehören, während für Rawls so zentrale Topoi wie Egalitarismus und Meritokratie, aber auch Freiheit, Glück und Neid (schließlich funktioniert Rawls' Gerechtigkeitstheorie nur bei einem kategorialen Ausschluss dieses Phänomens) ebenso außen vor bleiben wie die Kategorien von Leistung und Verdienst. Dabei ist Rawls' energische Zurückweisung der Vorstellung einer Leistungsgerechtigkeit, die es unter den Bedingungen von Angebot und Nachfrage schlicht nicht geben könne, geradezu legendär.<sup>2</sup> Hier macht sich auch schmerzlich bemerkbar, dass es zwar ein (ziemlich fehlerbehaftetes) Namens-, aber kein Sachregister gibt. Zudem ist zu bedauern, dass ein Artikel fehlt, der sich explizit mit der bis heute umstrittenen Frage nach dem möglichen Beitrag der Rawlsschen Theorie zur normativen Legitimation des demokratischen Wohlfahrtsstaates beschäftigt.

---

<sup>1</sup> Otfried HÖFFE: *Gerechtigkeit denken*. John Rawls' epochale politische Philosophie, Freiburg/München 2021, 13–24.

<sup>2</sup> John RAWLS: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt/M. 1975, 345f.

Die drei letzten Teile widmen sich der Rawls-Rezeption und wirken – zumindest auf den ersten Blick – ziemlich unübersichtlich. Der siebte Teil steht unter der Überschrift „Wirkung: Rezeption“ (461–495) und skizziert in je eigenen, exzellent gelungenen Beiträgen die Rawls-Rezeptionen von Rainer Forst, Jürgen Habermas, Martha Nussbaum, Onora O’Neill und Thomas Pogge, allerdings auch nur diese. Der achte Teil präsentiert unter der Überschrift „Rezeption: Diskurse“ (505–632) zehn in der Sache recht heterogene und mitunter arg lang geratene Artikel zu Diskursfeldern wie Gerechtigkeit, Konstruktivismus und Liberalismus, aber auch zur Theorie internationaler Beziehungen, zur Tierpolitik und Umweltethik sowie zu einem Vergleich der wirtschaftsethischen Leitmotive von John Rawls und Thomas Piketty. Dies ist alles sehr aufschlussreich und lesenswert, wahrscheinlich wäre hier aber weniger mehr gewesen.

Der neunte und letzte Teil fällt dann überraschend knapp aus. Für mein Empfinden ist er deutlich zu kurz angelegt. Er steht unter dem Titel „Wirkung: Rawls und seine Kritiker\*innen“ (633–667), liefert aber nicht – wie man erwarten würde – Beiträge zu prominenten Rawls-Kritiker:innen wie etwa Kenneth Arrow, Seyla Benhabib, James M. Buchanan, Gerald A. Cohen oder Robert Nozick. Vielmehr enthält er vier Texte zur kritischen Rawls-Rezeption in den Theoriemilieus und Diskursfeldern „Feminismus und Care-Arbeit“, „Kommunitarismus“, „Radikale Demokratie“ sowie „Postkolonialismus und Transkulturalität“. Ein Beitrag zum Diskursfeld „Libertarianismus“ fehlt, auch hätte man sich eine kleine Skizze zur utilitaristischen (Gegen-)kritik an Rawls wünschen können. Dafür finden sich in diesem Teil u. a. sehr wertvolle Ausführungen zur Weiterentwicklung einer politischen Ethik und Theorie über Rawls und das enge Korsett des politischen Liberalismus hinaus. So fragt etwa *Michael Reder*, ob und wie sich Rawlssche Anliegen mit den Mitteln radikaler Demokratietheorie weiterentwickeln lassen, wenn immer fraglicher wird, ob „das Ziel der Philosophie noch der Aufweis einer theoretisch begründeten universalen Normativität im Stil der [Rawlsschen; HJGK] Prinzipien der Gerechtigkeit“ (659) sein kann und soll. Und *Franziska Dübgen* verweist sehr zu Recht auf die befremdliche Tatsache, dass sich Rawls – zumal vor dem Hintergrund der schwarzen Bürgerrechtsbewegung der 1970er-Jahre – in seiner Phil. „zu den Themenfeldern Kolonialismus, Segregation und Rassismus weitestgehend ausschwig“ (662); ein Schweigen, das aus der Sicht schwarzer Phil., wie sie im Anschluss an den jamaikanischen Philosophen Charles W. Mills betont, ein klares Indiz für die Tendenz weißer Mitglieder der dominanten Mehrheitsgesellschaft sei, „spezifische Problemfelder, Vulnerabilitäten und minoritäre existentielle Erfahrungen auszublenden – und gleichzeitig den Anspruch zu verfolgen, eine universalistische Theorie zu entwerfen, die kontext- und zeitunabhängig Geltung beansprucht“ (662).

Wenn sich ein Klassiker des politischen Denkens dadurch auszeichnet, dass sein Oeuvre nicht als ein unveränderliches, alle Fragen ein für alle Mal beantwortendes Gesamtkunstwerk erscheint, sondern eher als ein in ständiger Bearbeitung befindlicher Steinbruch wahrgenommen wird, in dem auch andere selbständig forschen und arbeiten, produktiv und innovativ sein können, dann zeichnet sich auch ein gutes Klassiker-Handbuch durch einen solchen Steinbruch-Charakter aus. Mit ihrem epochalen Rawls-Handbuch ist den Hg. ein solches Handbuch wahrlich gelungen. Dass es keineswegs alle Fragen schlüssig, elegant und final beantwortet, sondern zu permanentem Um-, Aus- und Weiterbau einlädt und damit das Werk von John Rawls im besten Sinne lebendig hält, gehört zu seinen großen Vorzügen. Dem Rawls-Handbuch ist gerade auch in seiner Fragmentarität breiteste Beachtung zu wünschen.

Über den Autor:

*Hermann-Josef Große Kracht*, apl. Prof. Dr. phil., theol. habil., M.A, Akademischer Oberrat am Institut für Theologie und Sozialethik der TU Darmstadt (grossekracht@theol.tu-darmstadt.de)